

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 2 (1888)

98 (19.8.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-190576](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-190576)

Norddeutsches Volksblatt.

Abonnement:
 bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
 vierteljährlich . . 1 M. 50 Pf.
 für 2 Monate . . 1 „ „
 für 1 Monat . . „ „ „
 excl. Postgebühren.

**Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
 für Politik und Unterhaltung.**

Expedition: Vant-Wilhelmshaven, Adolphstraße Nr. 1.

Erschint
 jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Infrate:
 die viergespaltene Zeile 10 Pf.,
 bei Wiederholungen Rabatt.

Wie die Arbeiter in Paris leben.

Ueber französische Arbeiterverhältnisse schreibt das „Leipz. Tagebl.“ vom 9. August — merkwürdiger Weise in seinem nicht sozialdemokratischen Theil — folgendes:

„Die Lage der arbeitenden Klassen in Frankreich ist lange nicht eine so traurige, wie es nach den Berichten der radikalen Blätter den Anschein hat.

Wenn einzelne Scenen aus Zola's „Germinal“ oder aus Jelys Vaut's „Arbeitsmann (Homme de peine)“ auf Wahrheit beruhen, so sind sie mehr oder minder durch eigene Schuld herbeigeführt, auf jeden Fall Ausnahmen. Leute, die wirklich arbeiten wollen, gewinnen schon ihren Lebensunterhalt.

Paris ist die Zentralfeste der halben Welt. Es muß für die Befriedigung der Bedürfnisse vieler Länder sorgen. Die Werkstätten gebrauchen, trotz der großen Maschinen-Bl., täglich 404 408 Männer, 411 690 Frauen und 615 320 Kinder. Die großen Industriellen beschäftigen außerdem in den Fabriken 293 694 Individuen. Der Kleinhandel verlangt die Thätigkeit von 402 252 Personen (192 585 männlichen und 209 667 weiblichen). 52 349 Menschen leben von gewerblichen Nebenverdiensten: 5954 allein sind Lumpensammler, 2130 Straßenkehrer und 1738 Bauernknechte u. s. w. Nicht ein Glied aus dieser vielverzweigten Kette, so kann leicht das ganze Nadelwerk in's Stocken geraten. Ertrag muß deshalb immer vorhanden sein. Die Aussichten auf Beschäftigung sind demnach keine geringen, zumal die Arbeit bis in die kleinsten Details vertheilt ist. Das sogenannte „Spezialitäten“-Wesen steht in Paris in vollster Blüthe. Die „Spezialisten“ lassen sich auch gebührend bezahlen. Der geringste Tagelohn beträgt 3 Frks. Er steigt in vielen Fällen auf 7 bis 8 Franks. Selbst Frauenarbeit erzielt 1.50 Frks. bis 2.50 Frks. Wenige Kinder verdienen unter 1 Jhr. Die Leute sind lieber 1 Woche arbeitslos, ehe sie von ihren Lärchen abwidern. Sie können es auch nicht gut, denn ihr Lebensunterhalt verlangt viel mehr, als man sich in Deutschland denkt.

Der Pariser Arbeiter steht gegen 6 Uhr auf, trinkt seinen Milchkafee mit viel Zucker und Weibrot, liest seine Zeitung und geht erst dann auf Arbeit. Er hält sich unterwegs viel auf, schwatzt mit den Bekannten über Politik, so daß er nicht selten zu spät kommt. Auf die ihm gemachten Verwürfe antwortet er herausfordernd. Er glaubt sich unentbehrlich, pocht auf seine „Bürgerfreiheit“, die keine Sklaverei duldet“, und erstickt in jeder Zurechtweisung einen Uebergriff des Kapitals. Das Frühstück ist um 12 Uhr. Es ist selten kalt und besteht mindestens aus zweierlei Fleisch, oder Wurst und Käse. Wein darf nicht fehlen. Die Nachmittags-Zeitungen werden um 4 Uhr ausgegeben. „Demandez la Nation — Journal de soir à cinq centimes!“ u. s. w. Dieser Ruf ist das Zeichen zur allgemeinen Zeitungsunterbrechung. Jeder eilt, seinen Sou den Zeitungsverkäufer hinzutragen. Das Vesperbrot (gros), bestehend aus Brot, Käse, Obst und Wein, wird gleichzeitig eingenommen. Der schwarze Kaffee und der „pousse-café“, d. h. ein Glas Rum oder Vioqueur, haben schon das Frühstück beschlossen. Die Ferkelstunde schlägt zwischen 7 und 8 Uhr, dann ist Mittagessen. Eine Fleischbrühe leitet regelmäßig dieses Mahl ein. Es folgt das Suppenfleisch mit Salat und dann noch ein Cotelette mit Gemüse oder dergleichen. Dessert darf nie fehlen, ebenso wenig das Glas Kaffee, der „Massagran“. Wenn die Arbeiterfrau nicht selbst Wäscherin oder Schneiderin ist, wird sie weder für ihre Wäsche, noch für ihre Garderobe sorgen. Das müssen andere thun, die dafür theuer bezahlt werden.

Es giebt aber andererseits wenig Frauen, die nicht auch eigenen Verdienst besitzen. Sie stehen sich sogar oft besser wie ihre Männer. Sie sind zunächst viel intelligenter. Sie heirathen nicht, um eine „Verforgung“ zu finden, sie haben das nie nötig. Ihre Männer wissen das — und behandeln sie darnach. Der ehrerbietige Ton, mit welchem ein Pariser Arbeiter zu und von seiner „Madame“ spricht, könnte vielen Bürgerkreisen zum Maßer dienen. Die Kinder werden auch früh zum Erwerb angehalten. Solche Ansprüche wie die oben geschilderten, wollen gedeckt sein. Die Miethe sind dabei außerordentlich hoch. Eine Wohnung für 100 Franks monatlich ist durchaus kein schönes Logis. Es liegt entweder unter dem Dach oder unter der Erde, ist luft- und lichtlos, nicht selten voll Schmutz, Feuchtigkeit und Ungeziefer. Die Zimmer sind niedrig und schmal, mit vielen Büchern, Schränken und Fenstern, die meist auf einen dunklen Hof oder eine finstere Hofgasse hinausgehen. Der kalte Ramin scheint eher den Dachsug zu bevorzugen, als die Wärme einzulassen. Die Treppen sind gefährlich steil, die Korridore winzlig und das ganze Haus ist von niedrigem Geruch erfüllt, der sich sofort allen Gegenständen mittheilt. Ich habe wohl hundert dieser „Gauviers“ (Wespenmeister), wie die Bewohner sie selbst nennen, gesehen und immer das gleiche Entsetzen empfunden.

Viele Fabrikanten bauen jetzt für ihre Arbeiter geräumige, billiger Wohnungen, aber was wollen solche Veruche gegenüber der Menge bedeuten? Sie sind wie Inseln in einem Meer von Schlamme. Das Viertel „la Bilette“ ist eine solche. Dasselbe interessiert uns besonders, denn die deutschen Arbeiter haben sich darin vorzüglich niedergelassen. Dem sächsischen Pastor Georg von Seydlitz ist es zuzuschreiben, daß die Eingewanderten hier menschenwürdige Wohnungen besitzen und eine weniger kostspielige, aber passendere Lebensweise führen, als ihre französischen Genossen.

Diese sind auch viel vergnügungsfähiger. Wenn sie nicht Sonntags auf's Land“ können, ist ihnen nicht wohl. Sie rechnen ein Zuhausebleiben für eine große Strafe an. „Wir arbeiten, wir wollen genießen“, sagen sie zu ihrer Verteidigung. Die Rechnung für ihre Wahlen beträgt meistens ein paar Franks. Sie erinnern sich zu lebhaft an das „Huhn im Topfe“ von König Heinrich IV. „Fehlt es jedoch — so ist ein triftiger Grund zur Revolution vorhanden!“

Man denke wohl: die Kommuneführer waren keine gerumpelten Bettler, sondern sie hatten täglich mehrere Franks zu verzeuern. Sie fanden den Verdienst nur nicht ausreichend für ihre Bedürfnisse.

Wenn die Reichen jeder Lohne fröhnen können, warum sollen wir, die wir schon geringer Ansprüche an das Leben erheben, alles entbehren?“

Dieses Argument hat noch in jeder Volksversammlung gefiegt — und jeden Streik herbeigeführt. Die wirkliche, bittere Noth, das himmelstreichende Elend, sie verzeuern sich langsam in der Verborgenheit auf. Kein Laut bergerreißenden Jammer dringt in die Außenwelt. Die Unzulänglichkeit, die Schuld, der Genussumlauf laufen auf die Wele, warts und schreien um Hilfe. Die Armut ist ein Gewand, mit dem sich die Radikalen mairlich umhüllen. Sie verachten das Brot, das sie haben, und verlangen nach den Pasteten, die auf den Tischen der Vornehmen prangen.“

Dies ist die Schilderung. Sie ist unzweifelhaft etwas optimistisch, insofern aber richtig, als unzweifelhaft die Lebenshaltung des französischen Arbeiters, namentlich des Pariser eine entschieden höhere ist, als die des deutschen Arbeiters. Jedenfalls werden die deutschen Arbeiter, denen die Kartellblätter, nach Pindter's genialem Vorgang, vorreden, daß die Franzosen „Wild“ sind, sehr bald ausrufen: „Ach, diese „Wilden“ sind doch bessere Menschen! Hätten wir es doch nur annähernd so gut, wie diese Wilden!“

Politische Rundschau.

Vant, 19. August.

Berlin, 17. Aug. Ein einsichtiges Urtheil über Arbeitseinstellungen fällt das „Leipz. Tagebl.“, dasselbe schreibt:

„Der ursprüngliche Zweck der Arbeitseinstellungen ist die Erzielung besserer Erwerbsverhältnisse für bestimmte Arbeiter- oder Handwerkerkreise, und dabei treten regelmäßig die beiden Forderungen nach Erhöhung des Lohnes und Abkürzung der Arbeitszeit auf. Schon daraus ergibt sich, daß der Streik nicht von außen angeregt wird, sondern innerhalb einer bestimmten Berufsgenossenschaft entsteht.“ — „Daher kommt es, daß Arbeitseinstellungen regelmäßig nur dann antreten, wenn die Erwerbsbedingungen irgendwo besonders drückend für die Arbeiter sind.“

Das „Leipz. Tagbl.“ thut sich besonders in Anfeindung der Sozialdemokratie hervor. Wie es bei dieser seiner Stellung zu dem obigen einsichtigen Urtheil kommt, ist schier unbegreiflich, umso mehr, als es Mode geworden ist, alle Arbeitseinstellungen als von „gewissenlosen Agitatoren“, die nur die Verhütung der Arbeiter sich als Zweck setzen, ausgehend darzustellen. Allerdings wird das obige Urtheil in Bezug auf die Arbeitseinstellungen in Frankreich gefällig, aber was für dort zutrifft, dürfte auch für Deutschland richtig sein. Kein wird daher nicht fehl geben, wenn man annimmt, daß das Urtheil der Macher des „Leipz. Tagebl.“ in Bezug auf inländische Zustände, die mit der Arbeiterfrage zusammenhängen, durch allzu fanatischen Haß gegen die Arbeiter und deren Bestrebungen getrübt ist, ein Umhand, der auch bei anderen, ähnlichen Mätzchen bemerkt werden kann.

— In einer öffentlichen Versammlung in Würzen, woselbst bekanntlich eine kürzlich einderufene Versammlung polizeilich nicht genehmigt wurde, hat Viebknecht nunmehr doch über die Alters- und Invalidenverforgungs-Vorlage referirt. Die von circa 500 Personen besuchte Versammlung nahm zwei Resolutionen an, deren erste sich gegen den Alters- und Invalidenverforgungs-Entwurf in seiner jetzigen Fassung erklärt, während die zweite den sozialistischen Abgeordneten im Reichstage ein Vertrauensvotum erteilt.

— Die Antisemiten unter sich. Herr Liebermann von Sonnenberg hat sich durch die Kontumazialandrohung des Herrn Dr. Bödel bewegen lassen, die Erklärung abzugeben, daß er sich niemals um eine Stelle bei der „Konservation Korrespondenz“ beworben habe. Er giebt bei dieser Gelegenheit Kenntniß von den Beziehungen, in denen er zu Parlamentariern der konservativen Partei steht. Darnach ist er dem Grafen Wirbacht etwa vor 5 Jahren, dem Herrn v. Hammerstein etwa vor 8 Jahren einmal vorgehellt worden, und hat sie nie wieder gesprochen; mit Herrn Stöder ist er im Laufe der letzten vier Jahre einmal auf eine halbe Stunde zusammen gewesen. — Wir finden es unrecht von den Führern der konservativen Partei, daß sie einem so ausgezeichneten Mann wie Herrn Liebermann von Sonnenberg nicht mehr Aufmerksamkeit schenken. Daß seine Antwort an Herrn Bödel übrigens im lebenswürdigen Tone abgefaßt ist, versteht sich von selbst. Sie schließt mit den Worten: „Es ist nicht unbedingt nötig, daß Herr Bödel das Vaterland rettet, wenn es nur überhaupt gerettet wird.“ Wir meinen, nach dieser Erklärung ist das Vaterland schon gerettet.

— Der bevorstehende Wahlkampf im 6. Berliner Reichstagswahlkreise fördert bei den „Ordnungsparteien“ die komischen Entdeckungen zu Tage. So hat die „Nat. Lib. Correip.“ nicht nur herausbekommen, daß von den 86 000 Wählern dieses Wahlkreises rund 56 000 nicht sozialdemokratisch gesinnt sind (sie rechnet schlauer Weise alle nicht abgegebenen Stimmen den „Ordnungsparteien“ zu), sondern sie behauptet auch schlantweg, daß die Sozialdemokratie mit den bei der Februarwahl 1887 auf sie in diesem Kreise gefallenen 30 400 Stimmen ihren „allerhöchsten Besitzstand“ erreicht hat. — Die Wahl am 20. August wird den weißen Entdeckern eine gründliche Enttäuschung bereiten. Die Arbeiter im 6. Wahlkreise werden alles daran setzen, um am Wahltag den Beweis zu liefern, daß die Sozialdemokratie dort wie überall in jedem Jahre tausende neuer Anhänger gewinnt.

— Zu dem bereits erwähnten Departikel der „Nordd. Allgem.“ bemerkte des „Verl. Volksbl.“: „Die „Norddeutsche“ hat ein so heftiges Bedürfnis, sich zu blamiren, daß sie auch die am wenigsten dazu geeigneten Gelegenheiten benützt, um ihrem allerdings durchaus naturgemäßen und berechtigten Bedürfnis Genüge zu leisten. Als das Ranglerblatt nach der Borsforter Studentenaffäre im pathetischen Pindterstil „weitere Folgen“ in Aussicht stellte, da mußten natürlich die „Grünen“ erwarten, es werde eine große diplomatische Aktion kommen, oder zum mindesten ein „laster Wasserstrahl“. Es ist aber nichts gekommen und die „Norddeutsche“ hat sich mit ihrer pathetischen Anfindeung nur lächerlich gemacht. Ein Mensch von geistigen Schrot und Korn liebt es nun bekanntlich nicht, seine Blamagen an die große Glocke zu hängen. Anders Herr Pindter. Er kommt auf die alte Borsforter Geschichte zurück, thut jedoch, als hätte er nie eine große diplomatische Aktion in Aussicht gestellt, und erzählt uns, die Helten und Opfer der Borsforter Studentenaffäre hätten in dem verkommenen, verwilderten Frankreich keinen Advokaten gefunden, der die Borsforter Stadtgemeinde auf Entschädigung für sie verlagern wollte. Herr Pindter hat es mit dieser komischen Notiz fertig gebracht, sich doppelt und nach zwei Seiten hin lächerlich zu machen. Einmal konstatiert er, daß seine Anfindeung einer diplomatischen Aktion eine alberne Plankerei war. Und zweitens konstatiert er, daß er auch nicht das ABC vom Völkerrecht versteht. Wenn die betreffenden Studenten in Borsfort eine solche Behandlung erlitten hätten, die eine Entschädigungspflicht seitens der Stadtgemeinde begründete, so wäre es Sache der deutschen Regierung gewesen, die Interessen der Studenten zu vertreten, — und an dem nötigen Rechtsbestand hätte es dann nicht gefehlt. Herr Pindter verlangt doch nicht von den französischen Advokaten, daß sie für deutsche Staatsbürger, die eine französische Behörde verklagen wollen, Rechtsansprüche vertreten, für welche einzutreten sich die deutsche Regierung nicht befugt hält. Das ist eine Höhe der Naivität, auf die die „verkommener“ Franzose nicht empfinden kann. Und diesen Gipfel der Lächerlichkeit kann nur ein Pindter erreichen. Das verhindert natürlich nicht, daß die Kartellpresse den Blödsinn nachdrückt — wie ein paar Tage vorher den „General Corbillard“ der Rönischen vulgava.

— Die von den Berliner Maurern vor einigen Wochen gewählte Lohnkommission war vom Polizeipräsidenten unter das Vereinsgesetz gestellt und zur Einreichung ihrer Statuten u. a. aufgefordert worden. Gegen diesen Beschluß hat die Kommission Beschwerde beim Minister des Innern eingereicht, notan-

das Polizeipräsidium zunächst von der Erfüllung seiner Forderungen Abstand genommen hat.

— Ein wirksames Mittel gegen die Sozialdemokratie ist — die Aufhebung des Schulgeldes in den Gemeindefchulen. Der famose Ausspruch rührt von dem freisinnigen Stadtverordneten Halberstadt in Görlik her, der mit diesem Argument auch wirklich mit dazu beitrug, daß die verarmten Stadtväter in Görlik die Aufhebung des Gemeindefschulgeldes beschloffen. Je dider die Dummheit, desto größer der Erfolg!

— Die Leipziger Steinmehlgchülken haben die Gründung einer „Gewerkschaften“ beschloffen.

— Aus Gunzenhausen lassen sich die nationalliberalen Münchener „Neueste Nachr.“ schreiben: „Die Unvorsichtigkeit (!), Kinder beim Maschinenbetrieb zu verwenden, hat jüngst in Dödingen wieder ein Opfer gefordert, indem das 3½-jährige (!!) Knäblein des Zimmermanns Wittmann, das in einem Gipselwerk die Dänen antrieb, der Mauer zu nahe kam und so an dieselbe gedrückt wurde, daß es kurz darauf verschied.“ Also bloß unvorsichtig ist es, Kinder im jartesten Lebensalter gegen Gesetz und Recht industriell auszunützen?

Holland.

Amsterdam, 15. August. Seitdem Domela Nieuwenhuis in der Zweiten Kammer auf den Ladezwang aufmerksam gemacht, den die Besitzer von Venedereien in manchen nördlichen Bezirken auf ihre Arbeiter ausüben, ist man dieser Frage auch in andern Landestheilen näher getreten und man hat gefunden, daß die Ausbeutung der arbeitenden Bevölkerung häufig nach einem förmlichen System betrieben wird. In Tilburg (Noordbrabant) besteht in manchen Fabriken ebenso der Ladezwang wie in den Venedereien, nur mit dem Unterschied, daß man in diesem bigotten Platte die Sache etwas raffinierter anlegt, um sie dem Licht der Öffentlichkeit einigermaßen zu entziehen; will der nicht im Besitze von baarem Gelde befindliche Arbeiter auf Kredit oder allmähliche Abzahlung irgend etwas kaufen, so erhält er eine Anweisung seines Arbeitgebers auf diesen oder jenen Ladenbesitzer, aber der Arbeiter weiß nicht, daß sein Protokoll bei diesem Geschäft 10—15 Prozent verdient, welche natürlich vom Schweiß des armen Teufels bezahlt werden. Seitdem konnten verschiedene Blätter ein ähnliches Kaufsystem, das gegen Fälscher angewendet wird, feststellen. Dieselben müssen nämlich an manchen Plätzen den Eigentümern des Fälschereitriches die gefangenen Fische gegen allerlei Waaren, die sie von letzteren dafür empfangen, oder zu einem unter dem Marktwert bleibenden Preis abgeben, und bei der Verpachtung eines Fischweilers wird diese Bedingung, ohne welche ein Vertrag gar nicht zu Stande kommen würde, ausdrücklich in denselben aufgenommen. Vor einigen Tagen las man, daß die Spitzenklopplerinnen einiger Dörfer unter nahezu denselben Verhältnissen arbeiten müssen, indem ihnen der Dorfträger ihre fertig gebrachte Waare abkauft, nicht mit Geld, sondern mit Waaren aus seinem Laden, die sie als Bezahlung anzunehmen haben. Hier läge für gesunde Sozialpolitik gewiß ein ergiebiges Arbeitsfeld vor und man muß es Domela Nieuwenhuis entschieden Dank wissen (ei! ei!), daß er die Frage überhaupt angeregt hat; leider hat er durch den von ihm der Kammer damals vorgelegten Segenentwurf, der sowohl nach der Form als dem Inhalte unannehmbar und unausführbar war, über das erreichbare Ziel hinausgeschossen.“ So schreibt die „Nln. Ztg.“

Belgien.

— Allseitiges Aufsehen ruft eine Maßnahme des belgischen Justizministers hervor. Der Leiter der belgischen Glasarbeiter-Union, welche mit den Glasarbeiter-Verbänden des Auslandes in Verbindung steht, Fallcur, der einflußreichste Arbeiterführer im Bassin Charleroi, war wegen seiner angeblichen Teilnahme an der Zerstörung der Dourboirischen Glaswerke zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, eine Strafe, die er im Koenermer Zuchthause verbüßte. Seit seiner Festnahme hatte die belgische Arbeiterpartei fortwährend in den verschiedensten Städten große Straßenaufzüge veranstaltet, um die Freilassung des mit Unrecht Verurteilten durchzusetzen. Um die Erregung der Arbeiter zu beschwichtigen, hatte der König die Strafe auf 6 Jahre ermäßigt, und der Justizminister hat Fallcur vor kurzem bedingungsweise ganz in Freiheit setzen lassen. Fallcur, den die Arbeiter mit offenen Armen empfangen, übernahm sofort die Leitung der Glasarbeiter Union und der Organisation der Arbeiter in Charleroi. Die belgischen Großindustriellen sahen dieses Vorgehen Fallcur's mit großem Mißvergnügen und wandten sich an den Justizminister, der ihren Wünschen Gehör schenkte. Fallcur erhielt die Aufforderung, bis zum 15. d. M. entweder Belgien zu verlassen, oder seine sofortige Festnahme zur weiteren Verbüßung der Zuchthausstrafe zu erwarten. Fallcur verläßt das Land, aber mit den Gesetzen steht dieses Vorgehen, wie selbst liberale Blätter anerkennen, nicht im Einklange.

Frankreich.

Paris, 17. August. Nach einer hier eingegangenen amtlichen Meldung aus Cavenne brach in der Nacht vom 12. zum 13. d. Mts. daselbst ein Feuerbrand aus, welche fast den ganzen commercieellen Stadttheil in Asche legte. Der Feuerbrand wird auf 10 Millionen geschätzt. — Die streikenden Pariser Arbeiter erlassen folgendes Rundschreiben:

„Exekutivkommission der Gewerkschaften, welche die Arbeit niedergelegt haben. Appell an die Gewerkschaften des Seine-Departements. Bürger! Der tauferbändige Tyrann, den wir das Patronat (Unternehmerchaft) nennen, bestreitet den Gewerkschaften das Recht, ihre eigenen Interessen zu diskutieren. Jenes Patronat fordert, blinden Gehorsam, der darin besteht, die Bedingungen anzunehmen, welche es selbst den Bediensteten

auflegt. Soll denn die Menschheit rückwärts schreiten? Soll denn der Arbeiterhand dazu verdammt sein, eine Feudalherrenschaft des Patronats zu ertragen, die schlimmer ist, als das feudale Regiment der Könige? Nein! Wir stellen Forderungen auf, die Jedermann für billig und gerecht erkennt; wir zeigen uns versöhnlich den Arbeitgebern gegenüber, und sie behandeln uns mit Verachtung. Das Patronat erklart uns: Ich bin Dein Herr und Meister, und Du hast nur zu gehorchen. Antworten wir einmütig: Wenn Du auch unser Herr sein willst, wir weigern uns, Deine Sklaven zu sein. Bürger aller Gewerke! Im Namen des Rechtes, der Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit beschwören wir Euch, laßt Eure bereits im Kampfe stehende Vorhut nicht im Stich. Verhärkt sie fogleich zur Stunde. Von Eurem Eintritt in den Kampf hängt der Sieg ab! Kameraden, helft uns! Duldet nicht länger, daß die Arbeitgeber uns alle Tage zwei Franks von unserm dürftigen Lohn nehmen!“ — Dieses Rundschreiben ist auch der städtischen Kommission für Arbeitsfragen überreicht worden.

— In der Versammlung der streikenden Erdarbeiter beschloß die Mehrheit, nachdem seitens des Streikkomitees erklart war, daß die Streikmittel nicht ausreichen, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Spanien.

— Ein beispielloser Skandal beschäftigt gegenwärtig die Hauptstadt Spaniens. Der Direktor des großen Gefängnisses, Milan Airap, ist verhaftet, da er erwiesenermaßen Sträflinge aus den Zellen nächtlicherweise ließ, damit sie neue Unthaten begehen konnten. Einer dieser Vurschen, Jose Varela, ermordete und beraubte seine Mutter, die Marquise Varela. Die Zeugen der Unthat wurden durch die gefährlichsten Drohungen zum Schweigen gebracht. Der Entlastungssturm der öffentlichen Meinung vernichtete die Verurteilungsurtheile des Justizministers Motera y Ries. Der Ministerpräsident Sagasta ist vom Postlager in Biscaja nach Madrid geeilt, um persönlich die Untersuchung zu übernehmen und unerbittliche Gerechtigkeit walten zu lassen.

Bulgarien.

Sofia, 15. August. Aus den Erzählungen des freigelassenen Oesterreicher Bänder erhebt, daß das Räuberwesen in Bulgarien eine vollkommene Organisation besitzt. Sie geben sich selbst Gesetze, theilen sich in Räuber erster und zweiter Klasse, Spione und Handlanger ab. In die Kompagnie darf kein Weib aufgenommen werden, weil sie Verrath sürchten. Auch Gespräche über Weiber sind verboten. Lösegeld fordern sie angeblich nur für politische Zwecke. Nach Freigebung der Herren Ländler und Bänder durch die bulgarische Räuberbande hat die bulgarische Regierung ihre ursprünglichen Verfolgungsmaßregeln wieder aufgenommen. Zu diesem Zwecke ist der Präfect von Tatar Bazaridshil aus Beshtera mit militärischem Geolge in die Gegend aufgedrungen, wo die Freilassung der Gefangenen erfolgt war. Eine zweite Truppenabtheilung verfolgt die Räuberbande, welche die gemeldete Entführung des bulgarischen Photographen Kara Stojanoff aus der Umgebung von Kulo in's Werk gesetzt hat und die man ebenfalls für einen Bruchtheil jener Bande hält, welche ihr Unwesen in Bellova getrieben hatte. Der erwählte Photograph war vom Fürsten Ferdinand zur Aufnahme von Gebirgslandschaften bestellt worden und seine sowie seines Begleiters Gefangennahme erfolgte, wie wir bereits mitgeteilt haben, zwischen dem Dorfe Kulo und dem berühmten Kloster gleichen Namens, in welchem damals der Fürst und der Herr Stambuloff noch anwesend waren. Die Räuber fordern ein Lösegeld von funfstaund Pfund! — Nach Mittheilung der Herren Ländler und Bänder war, wie Wiener Blätter berichten, die Räuberbande bei Bellova blos 18 Mann stark, aber außer dieser giebt es noch zwei Banden, die gemeinsam operiren. Bei einer derselben sind einige Offiziere, die den Fürsten Alexander entführen halfen. Als die Gefangenen seligenommen wurden und Widerstand leisteten, wurden sie mit Rippenstößen und Kolbenschlägen zum Aufgeben des Widerstandes veranlaßt. Später wurden sie wohl sehr hart bewacht, aber gut behandelt. In letzter Zeit wurde das Verhältniß so vertraulich, daß nach der Uebergabe des Lösegeldes die Räuber ihre Gefangenen unarmten und herzlich abließen. Der Räuberhauptmann beschenkte die Gefangenen zum Abschied, gab Ländler eine Meerschammpilze, Bänder eine Bernsteinpilze, die ihm früher abgenommen worden war, und Nikoglu eine Jagdtasche. In den ersten Tagen der Gefangenschaft war es den Räubern und Gefangenen schlecht ergangen. Nahrung fehlte, und sie mußten sich von Gras, Alee und jungen Buchentrieben nähren. Auch die Verfolgung hegte sie von Ort zu Ort. Als sie auf der Flucht den Bach Gledere bei Sarambel passirten, mußten sie durch denselben waten. Da das Wasser hoch war, mußten sich alle entkleiden. Ländler, der sich den Fuß verstaucht hatte, mußten die Räuber durch's Wasser tragen. Die Gefangenen waren genau fünf Wochen von Hause entfernt. Als sie freigelassen wurden, waren die Räuber plötzlich wie verschwunden und keine Spur von ihnen zu finden. Bänder und Ländler sürchteten, auch nach der Bezahlung des Lösegeldes würden die Räuber sie noch eine Zeit mit sich schleppen oder ganz behalten. Dies erfolgte aber nicht, da die Räuber über Vanya nach Macedonien gelangt waren, wo sie in einer tiefen Waldschlucht die Gefangenen in Gewahrsam hielten. Dieselben waren von drei Gruppen der Räuber umgeben; vor denselben stand noch ein Posten, in einiger Entfernung wieder ein Posten, endlich auf einer Höhe ein dritter Posten mit einem Fernrohr. Der Häuptling der Bande ist Elia Rastroff, ein bekannter russischer Agitator in Serbien.

Rußland.

Petersburg, 14. August. Schauerhafte Zustände herrschen im Gouvernement Perm, doch dürfte

Rehliches auch in anderen Gouvernements zu finden sein. Die meisten Kreise des Gouvernements, so schreibt man den „Nostonskija Wjedomosti“, haben seit dem Jahre 1883 nur Mizeranten zu verzeichnen. Bald scheinen die Schleusen des Himmels unversiegbar, bald wieder zeigt sich kein Wölkchen am Himmel und es herrscht dafür eine Hitze, die zur Zeit des Wadsthumes des Getreides ebenso schädlich wirkt wie der Getreidewurm. Die Kreise Schadrin und Kamyschlow, die noch vor Kurzem als die Kornkammer des Urals galten, sind in dieser Beziehung besonders hart heimgesucht und gewahren gegenwärtig ein betrübendes Bild. Die Hälfte des früheren Viehstandes wird nur noch kümmerlich durchgefüttert, ungenürende Wiesenflächen sind vernachlässigt worden und können auch nicht bearbeitet werden, da es an landwirthschaftlichen Geräthchaften fehlt; ja in früheren Jahren in schmerzlicher Arbeit Erwoernde muß jetzt in Schleuderpreisen verkauft werden, denn am Orte giebt es keine Gelegenheit zu irgend welchem Verdienst. Die Bauern begrüssen den diesjährigen frühen Frühlung mit Freuden, sahen ihre Saaten in Folge warmer Regen und Dank der warmen Witterung äppig emporsprießen und hofften auf ein reiches Erntejahr. Seit Mitte Juni herrscht aber schon eine tropische Hitze, die oft 40 Grad Reaumur und mehr erreicht, seit Anfang Juli fiel kein Tropfen Regen mehr und in Folge dessen ist nun das halbwachsende Sommergetreide in die Aehren geschossen, das Wintergetreide gelb geworden, ohne volle Körner anzusehen; das ganze Getreide, auch der Flach sind von den Senenstrahlen verbrannt. Gegenwärtig sieht man einem schrecklichen Hungerjahre entgegen. Zum Unglück wurde auch noch aus dem Gouvernement Tobolsk die sibirische Pest eingeschleppt und hat sich schon über den Irbitischen und einen Theil des Kamyschlowischen Kreises verbreitet. Die Pferde erliegen der Pest zu Hunderten, dabei ist noch nirgends etwas von Vorbeugungsmaßregeln gegen diese schreckliche Seuche die durch Fliegen auch auf die Menschen übertragen wird, zu hören, denn es ist Niemand da, der in dem Centrum der Seuche die Maßregeln leiten könnte. Der Präsident der Landschaft steht wegen Amtsüberschreitungen in Untersuchung; jenes Mitglied, welches ihn vertreten mußte, ist aus dem Landschaftsamte ausgetreten und ein noch amtirendes Mitglied desselben ist leider des Lebens und Schreibens untundig. Selbst wenn man gleich zu Beginn des Auftretens der Seuche ihr hätte entgegengetreten wollen, so wäre man dazu doch nicht im Stande gewesen, denn es fehlt an Geld und Weisheit. Man hofft noch eine Wenigung zum Besseren von einem Witterungswechsel, da man glaubt, die Seuche werde von selbst erlöschen, sobald es kälter wird. Um die Stadt Kamyschlow hat man wenigstens rings einen Quarantänekordon gezogen.

Australien.

Sydney, 14. August. Im Kohlengrubendistrikt Newcastle ist zwischen den Grubenbesitzern und den Arbeitern eine Differenz betrefss der Arbeitslöhne entstanden, mit dem Ergebnis, daß die Grubenarbeiter, 5000 an der Zahl, in 14 Tagen die Arbeit einstellen wollen, falls ihren Forderungen nicht stattgegeben wird.

— Die Beziehungen zwischen den Seelenten und Schiffseignern in Newcastle sind ebenfalls gespannter Natur und drohen zu einer Einstellung der Küstenschiffahrt zu führen.

Soziales.

— Je ärmer die Leute, desto höher die Kindersterblichkeit! Dr. Wolff in seiner bekannten Schrift über die Kindersterblichkeit zeigt an einer kleinen, übersichtlichen Zusammenstellung, wie die soziale Stellung von maßgebendem Einfluß auf die Lebensfähigkeit der Kinder ist. Es starben nach ihm Kinder

Alter: Jahre	Bei Arbeitern	Beim Mittel	b. d. höheren Klassen
von — bis	pCt.	hand pCt.	Klassen pCt.
0—1	30,5	17,3	8,9
1—2	11,5	5,5	1,9
3—5	13,6	6,5	2,6
6—10	6,8	3,8	1,3
11—14	2,5	1,1	0,8
	64,9	32,2	15,5

Es sprechen diese Zahlen nicht deutlich für — die Nothwendigkeit sozialpolitischer Reformen, die es fernerhin unmöglich machen, daß die Sprößlinge des Proletariats in Schmutz, Hunger, Elend vegetiren, in jartester Jugend bereits zu harter, ungesundur Arbeit gezwungen werden, in Noth und Entbehrungen verkommen und jämmerlich dahinsiechen?

Zur Befestigung des Ubergewichtes des Großkapitals über den Kleinbetrieb

führt die „Frankf. Ztg.“ aus der badischen Kleingewerbe-Enquete folgendes an:

Nehme man auf gut Glück aus dem reichen Inhalt der Enquete, deren Ausföhrung auch in der geschickten Wahl der Befragten durchaus die verständnisvolle Hand eines Kenners unserer wirthschaftlichen Verhältnisse verrieth, einmal die nackten Thatfachen heraus, welche z. B. über das ehrfame Schneidergewerbe erhoben wurden.

Da sprechen nebeneinander der wohlthätige Gewerbetreibende und der arme Meister. Beide sind durch die Schule des alten Handwerks gegangen, haben vor 30 Jahren noch ihre Gesellenstücke gemacht und würden also beide den Befähigungsnachweis nach jeder Richtung liefern können.

Der erstere arbeitet aber mit Kapital, denn er kann 12 Stellen beschäftigen. Die Arbeitzeit ist bei ihm 11 Stunden täglich. Er ist wörtllich „mit seinem Gesichte sehr zufrieden und kann sagen, daß das Ergebnis regel-

mäßig ein gleich günstiges war". Ebenfalls lobend findet die Damenschneiderin in Mannheim, die bis vor kurzem, ehe sie sich einen eigenen Arbeiter anstellte, Alles selbst ausrichtete, die Schneiderarbeit. Sie beschäftigt aber 3 Gesellen, 2 Arbeiterinnen und 3 Lehrlingmädchen. Auch bei ihr dauert die Arbeitszeit 11 Stunden. Das sind keine ungeübten, bios oberflächlich kaufmännisch gebildeten Geschäftsleute, sondern Unternehmer, die von der Pöle aufgeben haben. Was sie aber von dem Kleinmeister, der auf dem anderen Ende der langen Reihe steht, unterscheidet, ist der nötige Kapitalbesitz zum modernen Betrieb, durchaus nicht der fehlende Befähigungsnachweis.

Der Kleinmeister in Mannheim beschäftigt höchstens 3 Gesellen, der Handwerker K. K. in Osterburken, welcher den noch tiefer stehenden Typus vom Lande repräsentiert, nur einen Lehrling. Offenbar fehlt hier jedes Geschäftskapital, wie auch aus den sonstigen Angaben dieser Gewerbetreibenden ersichtlich ist. Was zeigt sich als Folge? Meiner wie Gesellen oder Lehrling müssen 15 Stunden täglich arbeiten und gönnen sich dabei nur die Augenblicke Raub, in denen das Essen schnell verzehrt werden muß. Die Beihilfe des arbeitstheiligen Betriebes und der kaufmännischen Geschäftsführung fehlen vollständig. Das Resultat ist ein Verdienst von 1200, von 800 M. jährlich, wie beigefügte Haushaltsrechnungen besagen, und es giebt gewiss manchen Dorfschneider in Baden, der noch weniger aus seinem Handwerk herausschlägt. Sonntags wird hier ebenfalls gearbeitet. Der eine Geselle beschneidet die gemeinsame Kost folgendermaßen: „Zum Frühstück zwei Tassen Kaffee und ein Weid, zum Mittagessen an drei bis vier Tagen in der Woche Fleisch und Gemüse, an den übrigen Tagen meist Mehlspise, hie und da, aber nicht immer, Suppe, keinen Trunk; zum Abendbrod 1/2 Eiter Most und Brod, zum Abendessen Suppe und Kartoffeln, selten einmal Fleisch, keinen Trunk.“

Als haarer Gesellen-Lohn figuriren daneben in der Stadt bis zu 5 Mark, auf dem Lande oft nur 2 bis 3 Mark wöchentlich — der kleine Meister kann eben beim besten Willen nicht mehr zahlen, und oft mag das Menu auf dem Lande noch viel maagerer sein. Bei den großen Geschäften dagegen Löhne bis zu 20 Mark, Vorarbeiter 30 Mark, Aufseher bis zu 40 Mark wöchentlich.

Hi jener arneldige Kleinmeister, den man mit aller Gewalt wieder als Regel schaffen will, nicht viel schlimmer daran, als der Fabrikarbeiter bei geradem Arbeitstage, der überdies durch stramme Vereinigung und durch den Schutz der Gesetzgebung sich ein immer besseres und menschenwürdigeres Dasein zu erringen hofft und erringen kann?

Gewerkschaftliches.

Hamburg. Der schon neulich gemeldete Zöpperkretz scheint einen sehr ruhigen Verlauf zu nehmen, da bereits 47 Arbeiter die Forderungen bewilligt haben, nachdem 54 Gesellen mit 555,80 M. unterzückt wurden. Zur Zeit befinden sich nur noch 14 Gesellen im Auslande. Natürlich sind es die Junngesellen, welche glauben, sich lange schrecken zu müssen, bis es ihnen ihre Meisterwürde erlaubt, auf die Forderungen der Arbeiter einzugehen. — Die Zimmerer Berlins sind, den Maurern folgend, jetzt auch noch in die Lohnbewegung eingetreten. In einer von ihnen abgehaltenen Versammlung wurde konstatiert, daß die Maurer jetzt im Allgemeinen 60 Pfg. pro Stunde erhielten, während die Zimmerleute noch für 45 und 47 1/2 Pfg. arbeiteten. Es wurde folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung der Zimmerleute des Westens verpflichtet sich, nach jeder Richtung dahin zu wirken, daß in diesem Jahre der Stundensatz von 50 Pfg., sowie die größtmögliche Befristung der Arbeitszeit, Nebenstunden und Sonntagarbeit durchgesetzt wird.“

Aus Stadt und Land.

Vant, 18. August. Am Montag, den 20. d. Mts., wird der Maurer-Handwerker „Bauhütte“ im Saale des Herrn Paul Hug „Zur Arche“ sein viertes Stiftungsfest durch Konzert, Theater und Ball feiern. Das Fest hat dem Verein in den Vorjahren stets eine große Anzahl Gäste zugeführt, was voraussichtlich auch in diesem Jahre der Fall sein dürfte, da der Verlauf desselben stets ein so fröhlicher und gemüthlicher gewesen ist, daß sich alle Teilnehmer nur anerkennend darüber aussprechen. Die theatralischen Aufführungen dürften sich diesmal ganz besonderen Beifalls erfreuen, da von Seiten des Vereins Alles aufgeboten worden ist, in dieser Hinsicht für ausreichende Unterhaltung zu sorgen.

Vant, 18. August. Wenn in der tonangebenden Reptilienpresse irgend etwas recht Dummes oder Verlogenes aufgesetzt wird, so würde es unfer werther Doktor vom „W. T.“ als eine Pflichtverletzung betrachten, wenn er den Lesern des Blattes nicht gleichfalls diese Reptilien-lost servierte. Da er nun im Drange der Geschäfte kürzlich vergessen hat, einige recht haarsträubende Dumtheiten zu jätiren, so sucht er jetzt das Versäumte nachzuholen, indem er den auch von uns erwähnten und genügend festgenagelten Dekartitel (siehe Politische Rundschau) der „Norddeutschen Allgemeinen“ gegen Frankreich, betr. die

Belforter Studenten, nachdruckt und mit den üblichen Randbemerkungen verieht. Ebenfalls hat der „Tageblatt-Korrespondent“ am wenigsten Veranlassung, wegen der angeblich afrikanischen Rechtsverhältnisse in Frankreich über „Verwilderung“ zu ratiuniren. Vielleicht wird dem Herrn Doktor sein Brodbrett mittheilen, daß er bereits wegen Verbreitens verbotener sozialdemokratischer Druckschriften mit — einer Mark Strafe belegt worden ist, während eine ungeheure Anzahl Arbeiter wegen des gleichen Vergehens, oder weil sie derartige Schriften nur im Hause aufbewahrt und dadurch den Verbach der beabsichtigten Verbreitung auf sich luden, mit mehreren Monaten, ja in einzelnen Fällen mit mehreren Jahren Gefängniß bestraft wurden. Vielleicht veranlassen ihn diese Thatsachen zum Nachdenken über afrikanische oder auch russische Rechtsverhältnisse und über die „Verwilderung“ noch anderer Staaten als gerade Frankreich. — Weiter theilt das „Tageblatt“ seinen Lesern aus irgend einem „Weltblatt“ die Nachricht mit, daß die bekannte Vertheidigerin der Frauenrechte, Frau Gullmann-Schad, in London unter die Anarchisten gegangen sei und jetzt in eine Rede gehalten habe, in der sie bemerkte: man solle die auf Reiten befindlichen Kürzen anstatt mit glänzenden Dotationen mit „Bomben“ begnügen. — Dieser Nachricht steht die Lüge an der Stirn geschrieben. Allerdings, einer Presse, deren Dummheit und Verlogenheit beläufig das Kunststück fertig bringt, aus einem Leichenwagen einen revolutionären Streikführer, aus einer alten Sardellenbüchse eine Dynamitbombe zu fabriziren, einer solchen Presse kann man auch das Dummste, den haarsträubendsten Blödsinn aufhören. — Dummheit und Verlogenheit, das sind die hervorstechenden Eigenschaften unserer Reptilienpresse und ihres Anhangs, von der „Nordd. Allgem.“ als Kopf bis zu den obstruktiven Amts- und Tageblättern als Schwanz.

Vant, 18. August. Infolge geringer Anzahl von Kartoffeln zum heutigen Wochenmarkte stiegen die Preise bis zu 1.50 Mark für den Scheffel, wodurch unsere ökonomischen Hausfrauen nicht gerade angenehm überrascht wurden.

Wilhelmshaven, 17. August. Zum Stationschef der Marinestation der Nordsee in Wilhelmshaven ist der Kontre-Admiral Freiherr v. d. Goltz ernannt worden. Derselbe ist gleichzeitig zum überzahligen Vize-Admiral befördert.

Wilhelmshaven, 17. August. Der Unternehmer Thaden sucht Maurer- und Zimmergesellen. Es ist das derselbe Thaden, der kürzlich bei einem Arbeitergeschlecht bemerzte, daß er nur Leute beschäfte, welche einem Verbannde, im erwohnten Falle dem Zimmererverbande, nicht angehörten. Obgleich nun diesmal diese Vererbung fehlt, da sich vermuthlich Herr Thaden davon überzeugt hat, daß jedenfalls nicht die schlechtesten Arbeiter dem Verbannde angehören, so dürfte es doch angezeigt sein, den werthen Mann dadurch von der Nothwendigkeit, Verbandsmitglieder beschäfte zu müssen, zu befreien, daß Fachvereins- und Verbandsmitglieder auf das Gesuch des Herrn Unternehmers nicht reaktiren.

Neuende, 17. August. Am 26. und 27. August wird der diesjährige Schaarmarkt stattfinden. Die Verpachtung der Budeplätze x. ist auf Mittwoch, den 22. d. Mts., Nachm. 2 Uhr, festgesetzt.

— Das Armengeld für Mai 1888/89 ist vom 20. bis 25. August d. J., Vormittags von 9 bis 12 Uhr, an den Gemeinde-Rechnungsführer Herrn Auktionator Gerdes zu entrichten.

Nordenhamm, 17. August. Wie verlautet, soll nunmehr die Verwirklichung des Hafenbau-Projektes in naher Aussicht stehen, da die betreffende englische Gesellschaft, welche den Bau ausführen will, sich bereits fest konstituiert hat.

Bremherhaven, 14. August. Vor zirka drei Jahren wurde hier ein Konsumverein gegründet, welchem Alle, die bei dem Nordd. Lloyd in irgend einer Weise beschäftegt waren, beitreten konnten. Daß der Verein einem Bedürfnisse entgegenkam, bewies die in kurzer Zeit bis über 600 gestiegene Mitgliedszahl. Die Angehörigen anderer Stände bedauerten vielfach, daß ihnen durch das Vereinsstatut der Beitritt versagt sei. Was über den Geschäftsumsatz in den ersten Jahren in die Oeffentlichkeit kam, schien vollauf die besten aus das Unternehmen gesetzten Erwartungen zu befähigen. Dazu kam noch, daß man sagte oder wenigstens glaubte, die Direktion des Nordd. Lloyd unterstütze den Verein in jeder Weise. Bei solchen Vorbedingungen hätte man nicht nur das beste Gedeihen, sondern auch die fräftigste Weiterentwicklung des Vereins erwarten müssen, statt dessen kamen aber im Laufe dieses Jahres allerlei Klagen über die Qualität der zum Verkauf gebrachten Waaren, dunkle Gerüche der zum Unterbilanz schwürten umher, und das Ende vom Lieber war der vom Verwaltungsrathe in einer kürzlich abgehaltenen Generalversammlung gestellte Antrag auf

Liquidation, wobei das Vorhandensein einer Unterbilanz von ca. 3000—4000 Mark zugegeben werden mußte. Es soll an dieser Stelle keineswegs untersucht werden, was für Faktoren im Einzelnen dieses traurige Endergebnis herbeigeführt haben, im Großen und Ganzen wird die Sache wohl darauf hinauslaufen, daß Verwaltung und Aufsicht viel zu wenig über die Sache im Auge behalten sich eben der bei so vielen Vorhubsverneinungen, die bekanntlich auf denselben Grundätzen beruhen, schon dagesessene Vorgang, daß die einzelnen leitenden Persönlichkeiten gegenüber bewiesene Vertrauenslosigkeit von den Mitgliedern hinterher sehr theuer bezahlt werden mußte. Das Bedauerlichste bei der Auflösung des hiesigen Konsumvereins besteht nicht darin, daß das Vertrauen auf die Lebensfähigkeit eines solchen Instituts, so gesund auch seine Prinzipien sein mögen und so gegenreich es bei richtiger Leitung für seine Mitglieder auch werden kann, auf lange Zeit hinaus vernichtet worden ist.

Vermischtes.

— Eine Grabrede im Jahre 1888. In Briesnitz bei Dresden wurde in der verletzten Woche ein unehelich erzeugtes Kind beerdigt. Dabei hielt der Herr Pastor der Trauerversammlung folgende Rede: Gott hat es gefallen, das in Sünden geborene Kind wieder zu sich zu nehmen. Aus Sünden und Missethaten bist Du entstanden, in Sünden bist Du erzeugt. Deine Mutter hat Dich in Sünden geboren. In Sünden bist Du erzogen, in Sünden bist Du gesterben. Bete vor Gott, daß Du rein wirst von Deinen Sünden und Missethaten, bitte vor Gott, daß Du rein von Sünden werdest und er Dich in sein Himmelreich aufnehme. Nun laßt uns beten, daß das in Sünden geborene Kind selig werde. — Leben wir wirklich im 19. Jahrhundert? —

Standesamtliche Nachrichten der Gemeinde Vant vom 1. bis 15. August 1888.

Gebohren: Ein Sohn: dem Arbeiter G. J. Rannen, dem Schlosser C. F. W. Seeger, dem Schlosser C. H. Gärtner, dem Maurer D. H. R. Boh, dem Schiffbauer J. J. Kolbe, dem Raler J. Nielsen, dem Former C. J. K. Dampel, dem Schiffbau-Werkführer J. F. W. Müller, dem Schmie C. E. Lucas, Ein Tochter: dem Tischler J. F. C. W. Wilkens, dem Schmie G. C. F. Reuß, dem Werftarbeiter F. X. Groth, dem Arbeiter D. G. Caspary, dem Werftarbeiter A. C. Sondermann. Außerdem wurde eine außer-eheliche Geburt (Wädchen) angemeldet.

Aufgebeten: Der Schlosser L. H. Gähler zu Barel und A. E. Grashera zu Vant, der Schiffbauer D. H. Reimers und G. H. Reims, beide zu Vant, der Feuermeister J. G. Raiser zu Vant und S. E. H. Krüger zu Wilhelmshaven, dem Arbeiter Th. F. Martzen und G. R. Bartmeier, beide zu Vant, der Tischler A. H. Remmers und C. F. W. von Hagen, beide zu Vant. Beschließungen: Der Glendreher A. W. F. Böges und M. L. Steinbrügge, beide zu Vant, der Galwitzer G. F. A. E. Zwillingmann, Wittwer, zu Vant und A. M. Brämer zu Wilhelmshaven. Gestorben: Der Werftarbeiter F. E. Müller, 60 J. alt, Tochter des Arbeiters J. G. Poppen, 3 J. alt, Sohn des Schiffbauers J. C. F. Gutschow, 3 J. alt, Tochter des Zimmermanns M. C. Freese, 1 J. alt, Sohn des Formers J. F. W. Truber, 11 J. alt, Sohn des Buchbinders G. R. Sagerer, 5 J. alt, Tochter des Arbeiters J. G. C. Schmidt, 2 J. alt, die Wittwe G. H. Harns, geb. Rüb, 71 J. alt.

Vereins-Kalender.

„Zentral-Kranken- und Sterbefälle der deutschen Schiffbauer“. Sonntag, den 19. August: Hebung der Beiträge. „Bauhütte“, Fachverein der Maurer. Montag, den 20. Aug., Abends 8 Uhr: Feiern des 4. Stiftungsfestes bei Hug, „Zur Arche“, Vant. „Fachverein der Schneider“. Dienstag, den 21. August, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug, „Zur Arche“, Vant. „Fachverein der Maurerarbeitenleute“. Mittwoch, den 22. August, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug, „Zur Arche“, Vant. „Verband deutscher Tischler“. Mittwoch, den 22. August, Abends 8 Uhr, Versammlung bei Hug „Zur Arche“ Vant.

Marktbericht.

Schweinefleisch per Pfd. 50 Pfg., Rindfleisch per Pfd. 40—45 Pfg., Hammelfleisch per Pfd. 40 Pfg., Kalbfleisch per Pfd. 25—30 Pfg., Kartoffeln 25 Str. 1,20 M., Butter per Pfund 1,20 M., Eier per Etage 1,05 M., Hohnen per Pfd. 20 Pfg., Wurzeln 3 Bund 15 Pfg., Natrien 3 Bund 30 Pfg., Erbsen per Pfund — Pfg., Wurzeln 3 Bund 20 Pfg., Strohkränze per Stund — Pfg., Kefel per Pfd. — Pfg., Hüner per Stund 1,10 Mark, Enten per Stund 1,10 M., Lauben Paar 35 Pfg., Rindern per Stund 55 Pfg.

Godwasser.

Vant: Wilhelmshaven. Sonntag, den 19. August Vorm. 10.40 Nachm. 11.17 Montag, den 20. August " 11.46 " 12.00

Die Uhrenhandlung

August Frisse,

Moontstraße, Wilhelmshaven empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in Berloucs; Uhrschlüssel, Alodillons, Compassen sowie in goldenen und silbernen, Calmi- und Nickel-Uhrketten.

Verlobungsringe.

Oropartige Auswahl. Neueste Facons. Solide Preise.

Damen-Regenmäntel

sowie Herren- und Knaben-Anzüge

sind in großer Auswahl eingetroffen. — Preise wie bekannt ganz billig.

Georg Aden,

Vant am Marktplatz.

Sonnenschirme und Umhänge

sowie eoul. Jaquotts verkaufe von jetzt an 15 pCt. unter Einkaufspreis. D. D.

Diejjenigen Junggesellen,

welche an der Gründung eines

gemüthlichen Klubs

theilnehmen wollen, versammeln sich Sonntag, den 18. d. M., Abends 8 Uhr, im Hotel „Zum Panter Schlüssel“ in Velfort.

Mehrere Junggesellen.

Rechnungs-Formulare

in allen Grössen empfiehlt Die Buchdruckerei des „Nordd. Volksbl.“ F. Köhn.

„Bauhütte“, Fachverein der Maurer.

Die Feier des
IV. Stiftungs-Festes

bestehend in
Concert, Theater und Ball
findet am Montag, den 20. August d. J., im Saale des Hrn. Paul Hug
„Zur Arche“ statt.
Anfang 8 Uhr. — Entree 1,50 Mk. — Damen frei.
Zu recht zahlreicher Theilnahme laden wir die Mitglieder und Freunde
des Vereins ganz ergebenst ein.
Der Vorstand.

Dieser Tage traf ein großer Theil meiner Herbstordres ein, da ich
mit den Sommerfachen schon früh geräumt hatte. Ich empfehle deshalb

Neuheiten

in
**Damenstiefeln v. 5 Mk. an, Herrenstiefeletten
von 6,50 Mk. an,**
Herrenzug- und Schnürschuhe von 6 Mk. an, Kinder- und Mädchen-
Knopfstiefeln, Promenadenschuhe, Ohrschuhe und Hauschuhe.
Alles billigst.

Joh. Holthaus,
Bismarckstraße 59.

Hotel „Zum Panter Schlüssel“.

Heute Sonntag:
Großer öffentlicher Ball
wozu freundlichst einladet
D. Lüpfen.

Nachmittags:
Musikeln von Gnten und Rufen.

Gasthof Sedan.

Heute Sonntag
Grosser öffentlicher BALL.
Dazu ladet ergebenst ein
F. Krause.

Kopperhörn. Volksgarten. Kopperhörn.
Heute Sonntag, den 19. Aug. cr.:

Grosser öffentlicher Ball.

wozu freundlichst einladet
H. Th. Kuper.

Germania-Halle.

Heute Sonntag:
Große öffentliche Tanz-Musik.
Neubremen, **H. Vater.**

Central-Halle in Belfort.
Heute Sonntag:

Grosser öffentlicher Ball.

Carl Zwingmann.
J. Müller, Klempner,
Belfort, Werftstr. 12,

empfecht in größter Auswahl: Hängelampen, Tischlampen, Küchen- und Nacht-
lampen und größere Leuchtampen von den gewöhnlichsten bis zu den feinsten, sowie
sämmtliches emaillirte, verzinte und lackirte Weißblech, Küchengerath, verzinte
und lackirte Vogelkäfige zu billigsten Preisen.
NB. Eine Partie große und kleine Risten und Fässer verkaufe Umstände halber
billigst. **D. D.**

Friedrich Jordan, Belfort,

Arenzstraße,
empfecht den geehrten Herrschaften bei stattfindenden Ausflügen, Spazierfahrten, Ge-
schäfts- und Dienstreisen, Trauungen, Kindtaufen, Verlobungsfeiern u. feine elegante,
bequeme vier- und mehrspännige

flotten Gespanne

als Chaisen, Landauer, Tage- und Breakwagen u. s. w. zur gef. regen Benutzung
unter Versicherung coulantester Bedienung und civilster Preis-Notizung.

Verantwortlich für die Redaktion: Emil Fischer, Druck und Verlag: J. Kühn, Bant-Wilhelmsbaven.

Gasthof z. Mühlengarten,
Bismarekstr., Kopperhörn.

Sonntag, den 19. August, in dem aufs Beste renovirten Saal:

Grosser BALL.

Entree 30 Pf.

wofür Getränke verabreicht werden.
Gleichzeitig empfehle meine Restauration, Garten und Kegelbahnen.
— Vorzügliche Speisen und Getränke.

Hochachtungsvoll

Wwe. Winter.

Die Bier-Niederlage

von
G. Endelmann
Königsstraße 47.

empfecht
Fass- und Flaschenbier
aus der Brauerei von Th. Fetzlötter in Feuer,
33 Flaschen 3 Mark.
Dortmunder Aktienbier, 20 Fl. 3 Mk.
Bayrisch Bier aus der Brauerei von Franz
Gsch, Erlangen, 20 Fl. 3 Mk.
Selterswasser eigener Fabrik.
Harzer Königsbrunnen.
Wiederverkäufern Rabatt.

Photographie

von
C. J. Frankforth, Roonstrasse 77.

Gegründet 1872.
Einem mehrfach ausgesprochenen
Wunsche nachkommend, lasse ich von
jetzt ab eine ganz bedeutende Preis-
ermäßigung eintreten.

Visit-Bilder, Dtz. statt Mk. 7,50
und 9, jetzt Mk. 6 und 7.

Cabinet-Bilder, 1/2 Dutzend statt
Mk. 15, jetzt Mk. 12. 1/4 Dtzal. Mk. 8.

Anzahlung die Hälfte des Preises.
NB. Bitte genau auf die Firma zu
achten.

Steppdecken

empfehle ich von heute ab zu herunter-
gesetzten Preisen.

Friedr. Hoting.

Nützlich konfessionirtes
An- u. Rückkaufsgeschäft
von neuen und getragenen Klei-
dungsstücken, Teppichen, Uhren,
Gold- und Schmuckstücken
von **F. KRÜGER,**
Belfort, Aulerstraße.

Die noch vorräthigen

Bamen-Mäntel

(Regen- und Sommer-Mäntel)
sind bedeutend im Preise ermäßigt.

Friedrich Hoting.

Kleider-Kattun

nur Neuheiten
diesjähriger Saison
empfehle zu heruntergesetzten Preisen.
Sonst 50 bis 90 Pf. pr. Mtr., jetzt
35 bis 60 Pf. pr. Mtr.

Friedrich Hoting.

**Sommer-
Kleiderstoffe**

empfehle ich von heute ab zu herunter-
gesetzten Preisen.

Friedrich Hoting.

**Bettfedern,
Daunen,
Bettinletts,
Bettbezugstoffe,
Bettuchleinen**

in großer Auswahl u. frischer Waare.

Anton Brust,
Belfort.

Sommerhandschuhe

in Zweita, Halbfelle und Seide empfehle
ich von heute an zu heruntergesetzten Preisen.
Sonst à Paar 50 Pf. bis 2 Mk., jetzt
à Paar 20 Pf. bis 1 Mk.

Eine Partie

Glacéhandschuhe

(leicht beschädigt),
4 Knöpfen, à Paar 1 Mk.

Friedrich Hoting.

Die
„Französische Revolution.“

Vollständige Darstellung
der Ereignisse und Zustände in Frankreich
von 1789 bis 1805 von Blich. Bloz.
Mit vielen Porträts und historischen
Bildern.

Verlag von J. S. B. Dieb in Stuttgart.

Alle 2 Wochen
erscheint ein Heft zum Preise von 20 Pf.

Zu beziehen durch
die Expedition des „Nordd. Volksbl.“

F. Kühn, Bant-Wilhelmsbaven.
Sämmtliche Ansträger nehmen Ver-
stellungen entgegen.

NB. Heft 2 ist soeben erschienen.

Photogr. Gesellschaft.

Inh.: P. Jacob Zehnpuennig
neben Burg Hohenzollern,

Aufnahmen von Morgens 10 bis Nachmittags
4 Uhr.

**Zentral-Franken- u. Sterbenunter-
stützungskasse**

deutscher Schiffbauer. (E. S.)
(Vertikale Verwaltungsstelle Wilhelmshaven.)

Sonntag, 19. August 1888:

Hebung der Beiträge.

Der Vorstand.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Bant, 19. August.

Berlin, 17. Aug. Die Auffellung des Herrn Knörcke als deutsch-freisinnigen Kandidaten bei der Nachwahl in 6. Berliner Reichstagswahlkreise wird von der „Frei. Blg.“ folgendermaßen kommentiert: „Die Kandidatur dieses Herrn ist wohl als ein Beweis dafür anzusehen, daß die Freisinnigen einen ernsten Wahlkampf nicht beachtlichen und nur anstandshalber einen Jährländkandidaten nominieren.“ — Stimmt!

— Eine recht gemeine und recht dumme Briefkastennotiz leistet sich der „Vorwärts“, die literarische Klotze des Wuppertales. Sie lautet: „Dem früheren Sozialdemokrat. Das offizielle Organ der Sozialdemokraten ist der Jüriger „Sozialdemokrat“. Es ist Thatsache, daß derselbe 1. das Dasein Gottes leugnet, den Menschen also zu einer höheren Stufe eines Thieres degradiert. 2. Er fordert zu politischem Meinetd auf, die Heiligkeit des Eides ist natürlich für Leute nicht da, die an keinen Gott und an kein ewiges Leben und eine Vergeltung glauben. 3. Er proklamirt die „freie Liebe“, die Heiligkeit der Ehe kennt er nicht. Wenn also einem Sozialdemokraten die Frau nicht mehr gefällt, so kann er sie nach sozialdemokratischer Lehre weglassen, eine andere nehmen, nach einigen Wochen diese wieder weglassen u. s. f. Sollte man es wirklich für möglich halten, daß hier im Wuppertal und den angrenzenden Kreisen Arbeiter sich finden, die einer solchen Partei angehören? Und doch ist es so, daher ist es Pflicht, diese Arbeiter aufzuklären. Wir glauben nicht, daß viele Arbeiter das wollen, was eigentlich die Sozialdemokraten anstreben. Verbreitet daher den „Vorwärts“. — So, nun Wasser und Seife her, damit wir den Schmutz beseitigen! — bemerkt trocken die Elberfelder „Freie Presse“ dazu.

— Zahlen sind doch ganz eigene Dinger! Hat doch auf dem neulich stattgefundenen 13. deutschen Feuerwehrtag in Hannover der Inspektor der vereinigten landwirtschaftlichen Brandlässe, Herr Unger, auf Grund seiner Erfahrungen einen Vortrag über Brandursachen und feuer-sichere Bauten gehalten und dabei statistisch nachgewiesen, daß von 7257 von ihm untersuchten Brandschäden zur Ursache hatten:

Table with 2 columns: Cause and Percentage. Includes categories like Brandstiftungen (15 pCt), Fahrlässigkeit (7), Kinderpiegerei (6), etc.

Letztere Zahl ist allerdings eine sehr erhebliche und veranlaßt nun Nachdenken über die Moral der Besucher! — Wilhelm Liebknecht hat an die Wähler des 6. Berliner Wahlkreises folgenden offenen Brief gerichtet:

Freunde! Genossen!

Den sozialdemokratischen Wählern des sechsten Berliner Reichstagswahlkreises, die mich für die bevorstehende Erstwahl als Kandidat aufgestellt haben, meinen herzlichsten Dank! Ich nehme die Kandidatur an und werde das in mich gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen bemüht sein. So traure ich auch für mich ist, die Stelle eines Freundes und langjähriger Mitkämpfers einzunehmen, den ein unlagbar graunames Schicksal in der Blüthe der Kraft zu Boden geschmettert hat, so ist es mir doch eine besondere Genugthuung, zu einem Vertreter der Stadt auszuweisen zu sein, in welcher ich, nach langer Verbannung, such wieder auf deutschem Boden für die Sache des arbeitenden Volkes streiten konnte und aus welcher ich vor 23 Jahren ausgewiesen wurde, weil ich dem Versuch entgegentrat, die Arbeiterbewegung zu reaktionären Zwecken zu mißbrauchen.

Damals kosteten die verbündeten Feinde der Arbeitersache, Berlin auf immer der Sozialdemokratie zu verschließen. Jetzt ist Berlin schon seit mehr als einem Jahrzehnt die Hauptstadt der deutschen Sozialdemokratie. Jede bisherige Wahl befandete dort ein Fortschreiten der Partei und auch die Wahlschlacht des 30. August wird und muß ein neues Anwachen der Arbeiterdetaillone befunden. Mein Programm brauche ich nicht zu entwickeln — es ist das Gute, das Programm der Sozialdemokratie mit all seinen theoretischen und praktischen Konsequenzen. Und daß es mir ernst ist mit diesem Programm, das weiß, wer mich kennt.

Wer mich kennt, weiß auch, daß ich unter den obwaltenden Verhältnissen die Bedeutung des Wählens und der parlamentarischen Thätigkeit weit mehr in dem agitatorisch-propagandistischen Wirken erblicke, als in dem gesetzgebenden. So lange kümmerliche auf dem Boden der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung, oder richtiger Unordnung lebenden Parteien den Forderungen der Arbeiterklasse gegenüber sich feindselig-negierend verhalten, ist an eine erfpriechliche Wirkung auf dem Gebiete der Gesetzgebung nicht zu denken. Will die Arbeiterklasse zu ihrem Recht kommen, so muß sie sich die nötige Macht erobern. Ohne Macht kein Recht. Was der Gerechtigkeit unserer Forderungen verweigert wird, das werden die Feinde dem unaufhaltbar sich vermehrenden Heere der sozialdemokratischen Wähler und Genossen auf die Dauer nicht verweigern können. Nebenfalls ist die Sozialdemokratie einzig auf ihre Kraft angewiesen. Weder von oben, noch von irgend einer anderen Partei haben wir etwas zu erwarten.

Doch wozu noch der Worte? Wir sind ja einander nicht fremd. Genug — ich werde unter allen Umständen meine Pflicht thun; und ich weiß, daß die Berliner Wähler ihre Pflicht thun werden — am 30. August und sonst. Also auf Wiedersehen in Berlin.

Mit sozialdemokratischen Gruß! Borsdorf, 4. Aug. 1888. W. Liebknecht.

— Zur Verlängerung der Legislaturperioden wird in dem Reichstagsbericht der national-liberalen Partei allen Erstes folgendes gesagt: „Die Furcht, daß durch die Verlängerung der Legislaturperiode die Macht der Exekutive der Volksvertretung gegenüber einseitig vergrößert werde, beruht auf der Erwägung, daß die Regierung ein ihr unbekanntes Parlament jederzeit ungeschädlich machen kann, während sie ein „geschäftiges“ Parlament auf eine längere Reihe von Jahren geföhrt hat. Diese Auffassung übersteht, daß ein für länger gewähltes Parlament mit einer konstanten Majorität mit festen politischen Zielen eher Einfluß auf die Regierung ausüben wird.“

Diese Selbsttäuschung und — Selbsterhöhung ist klaffend. In München tagt der deutsche Handwerker-tag (Zünftler). In der Versammlung am 14. d. wurde eine Resolution angenommen, in der allen gewerblichen Vereinen der Anschluß an den Handwerkerbund empfohlen, der obligatorische Befähigungsnauchweis und die Erweiterung der Rechte der Innungen geföhrt und als Endziel der Bestrebungen die Einführung der obligatorischen Innungen bezeichnet wird. Ein Antrag betreffs Errichtung eines Wahlfonds durch Erhöhung der Beiträge wurde abgelehnt, eine eifrige Wahlbeteiligung im Sinne des Programms aber dringend empfohlen.

München, 13. August. (Muss.) Der Reichs- und bayerische Landtagsabgeordnete Maler Haberland aus Eggenfelden, einer der Führer der bayerischen Zünftler, ist bei Nachsicht der unter seiner Leitung ausgeführten Restaurierungsarbeiten der Parkstraße in Anstorf etwa 4 Meter von einem Gerüste heruntergefallen und wurde bewußtlos vom Plaze getragen. Herr Haberland stellte sich auf ein überhohendes Brett, welches umkippte, fiel so mit aller Wucht auf den Kopf und von da kopfüber auf die Kante eines Besenstummels. Der Verunglückte soll sich eine lebensgefährliche Gehirnerschütterung zugezogen haben. Neueren Mittheilungen zufolge befindet sich Herr Haberland auf dem Wege der Besserung.

München, 16. August. Den „Neuesten Nachrichten“ zufolge sind gestern in Linbau drei schweizerische Schmuggler beim Ausladen mehrerer Centner sozialistischer Schriften und der neuesten Auflage des „Sozialdemokrat“ aus einem mit Mistweizen beladenen Segelschiffe betroffen und festgenommen worden. (!!!)

Soziales.

— In den landwirtschaftlichen Industriezweigen, dem Exploitationsfelde unserer christlichen Junter, herrscht ein enorm langer Arbeitstag, so in den Jader- und Starkefabriken, so in den Meiereien, Käseereien, Melkereien, Brennereien, Ziegeleien u. s. w. In der Mehrzahl der Fälle findet sich eine tägliche effektive Arbeitszeit von 14 bis 21 Stunden. Also abgesehen der Pausen eine 14 bis 21stündige Plackerei zu Tag und Frommen unserer Feudalbarone, die nicht genug über die „unchristliche“ Ausnutzung der Industrieproletarier jammern können, d. h. wenn es ihnen in den Kram paßt, ihren Brüdern vom mobilen Kapital, den „Pfefferkäsern“ und Schlotbaronen, eins auszumischen. Aber gleiche Brüder, gleiche Kappen! Ein Maximalarbeitsstag ist für die landwirtschaftliche Industrie gerade so nötig, wie für die Fabrikbetriebe. Sagt doch z. B. der Fabrikinspektor für die Regierungsbezirke Pottodam und Frankfurt a. O.: „Ausfallig ist die Wirkung der harten Arbeit bei den Ziegeleischern. Diese Leute arbeiten meistens nur die lieben Sommermonate in den Ziegeleien und leben in den fünf Wintermonaten theils in ihrem eigenen Hauswesen, theils als Knechte, aber jedenfalls in weniger anstrengenden Verhältnissen. Im Frühjahr beginnen sie kräftig und im Herbst sind sie wahre Schattengehalten.“ Das genügt.

— Aus Chemnitz wird der „Leipziger Monatschrift für Textilindustrie“ geschrieben: „Die Hand-schuhbranche hat keine Fortschritte gemacht und liegt noch so still wie verdammt. ... Auch in Strammwaren können wir nicht von Besserung reden. Die Löhne sind bis auf ein Minimum gedrückt und die Bestellungen gehen nur wenig und klein ein.“ Wir machen darauf aufmerksam, daß die „Monatschrift für Textilindustrie“ ein Fabrikantenblatt vom reinen Wasser ist, es ist das Organ des Vereins deutscher Wollkämmer und Kammgarnspinner, es vertritt nur kapitalistische Interessen und Forderungen. Wie schlimm, wie bedrückend muß die Lage der Chemnitzer Strammwarenmacher sein, wenn sogar solch ein Blatt zugiebt, daß die Löhne nicht tiefer herabgedrückt werden können, weil sie das niedrigste Niveau bereits erreicht haben!

— In dem Organ der sächsischen Handelskammern, der „Deutschen Industrie-Zeitung“ wird über säkularistische Hausindustrie-Zustände folgendermaßen geschrieben: „Die Wirkung des langen, über weite Geschlechterreichen gehenden Leineweberbetriebes, in welchem bekanntlich die Kinder schon im siebenten Lebensjahre mit zur Arbeit (Spulen) herangezogen werden, ist eine

vollendete Technik und Anstelligkeit, welche die so lange Erhaltung der Hausindustrie ermöglicht hat gegenüber dem modernen Betriebe in geschlossenen Etablissemments. Freilich darf man sich hierbei auch nicht täuschen über die tiefen Schattenseiten dieses „siegreichen“ Bestehens der Hausweber. Wenn, wie in der Laußitz, eine ganze Leineweberfamilie mit äußerster Anspannung der Kräfte nur 6 bis 8 Mark in der Woche verdient, so gehört dazu eben eine Bevölkerung, deren Genügsamkeit das fast unmöglich Erscheinende in der Entlohnung leistet. Daher sind in den letzten zwei Dezennien auch Lausitzer und in die mechanischen Webereien übergegangen.“ Entfagen, das alte Entfagungslied!

Wie bringt man am schnellsten Menschen um?

Mit dieser Kulturfrage hat sich die „Medizinische Akademie“ in Paris sehr eingehend beschäftigt und „erfreuliche“ Resultate erzielt. Sie hatte die Aufgabe, festzustellen, welchen „Fortschritt“ das neu eingeführte französische „Lebelgewehr“ gegenüber dem bisherigen „Grasgewehr“ bringt. Man hat deshalb mit eriterem an 20 Leichen experimentirt, die man in den gewöhnlichen Gefechtsabständen von 200, 400, 600, 1000, 1400, 1600 und 2000 Metern als Ziele aufgestellt hat.

Der offizielle Bericht der Medizinischen Akademie sagt über die Resultate dieser Proben: „Die Durchschlagkraft der 8 Millimeter großen Geschosse erwies sich als ebenso groß wie die der Geschosse des bisherigen Gewehres (Gras), deren Durchmesser 11 Millimeter beträgt. Eine nähere Unterfuchung der Wunden durch Dr. Delorme und andere namhafte Chirurgen ergab, daß die Eintritts- und Ausgangsmündungen der Schußwunden durch Zusammenziehen der Haut kleiner als der Kugeldurchmesser sind, nur 4—6 Millimeter, während die innere Wundhöhle weiter ist, was die Wunde gefährlich macht und ihre Behandlung sehr erschwert.“

Die Einschrumpfung der Wundöffnung ist um so beträchtlicher, je geringer die Schnelligkeit des Geschosses, also wenn die Kugel aus sehr geringer oder aus sehr großer Entfernung trifft. Bei Schüssen auf Abständen von weniger als 300 Metern über die Kugel außerdem, nachdem sie in die Muskelpartieen eingedrungen sind, eine plappende Wirkung aus, d. h. sie bewirken bei kleiner Wundöffnung außerordentlich weite Muskeldurchbohrungen, die fast unheilbar sind.

Die Knochenverletzungen sind durchweg dieselben eigenthümlichen, welche die Kugel des Grasgewehres herbeiführt: rinnenförmige Ausbrüche, Durchbohrungen mit großen Splittern, einfache Zerfprengungen in gerader oder schiefer Richtung. Seltener sind Entzweibrüche. Das Lebelgeschoss besitzt eine so hohe Geschwindigkeit, daß es durch den Knochen hindurchfährt, ohne ihn völlig entzwei zu brechen. Nur Kugeln, die festlich den Knochen treffen, schlagen ihn auseinander.

Das aufgenommene Protokoll stellt diesen Unterschied der Wirkung des Lebel- und Grasgeschosses ausdrücklich fest. Ferner wurde bei Schüssen aus weiter Entfernung beobachtet, daß sich die metallische Umhüllung des Bleigeschosses löst und in der Wunde verliert, während sich die Spitze des Geschosses selbst nicht etwa abplattet, wie die des Grasgeschosses, sondern in kleine Bleisäckchen vertheilt, die ebenfalls in der Wunde bleiben und deren Behandlung verwickelter machen.

Endlich stellten die Aerzte durch Lichtbilder, die von den Geschossen im Fluge genommen wurden, fest, daß die Lebelkugeln infolge der hohen Schnelligkeit ihres Fluges eine gewisse Menge Luft mit sich fortziehen und in den Körper einführen.“

So der offizielle Bericht der Pariser Akademie. — Auch in Deutschland will man bekanntlich das Acht-Millimeter-Gewehr einführen. Die Wissenschaft bemüht sich, die Leiden der Verwundeten noch schmerzhafter zu machen, ihre Aussicht auf Rettung zu verringern. Wir leben in einer herrlichen Zeit!

Das Weib des Schiffskapitäns.

Eine Erzählung von F. Meister.

(Fortsetzung.)

Ich sagte zu Madame Langlands, daß ihre Mutter längst wieder zu Hause sein müsse, und ein glückliches Lächeln erhellte auf kurze Zeit ihre Züge. Dann begann sie von der Küste zu sprechen, und der Ausdruck ihrer Augen wurde so ängstlich wie zuvor.

„Ist es wirklich eine so sehr ungeliebte Gegend?“

„Nun, Madame,“ sagte ich mit möglichster Zuversicht in Gesicht und Stimme, „ich bin jetzt vierzig Jahre alt und fahre seit meiner Kajitsjungenschaft von Hamburg nach der Küste und zurück; ich glaube aber nicht, daß ich deshalb besonders ungeliebt bin, oder ausbleibe.“

„Wodurch ist aber jene Gegend in den schrecklichen Ruf gekommen?“

„Ja, sehen Sie, Madame, es ist allerdings ein böser Ort und auf gute Sitten geben dort nur Wenige etwas. Die Seeleute trinken zwei Guineen-Nun und Palmwein und liegen dann Nachts auf dem thaufeuchten Boden. Wenn sie dann krank werden, wundern sie sich und schieben alle Schuld auf das Klima.“

„Nun verhebe ich,“ erwiderte sie. „Ich weiß, daß die Seeleute sehr unvorsichtig sind, aber wir wollen über die armen Leute wachen und sie belehren, nicht wahr, Herr Andreas?“

Bei dem Gedanken an das Gute, das sie thun wollte, erhellte sich ihr Gesicht, und nun erzählte ich ihr von dem Regern jenes Landes, von dem König der Afkanthia und seinem Thron von begebenem, rothem Golde; von dem König von Dahomeu, der eine Armee von lauter Frauen hat; ich lichte die lustigsten Geschichten hervor, denn leider ist von der Westküste sonst nicht viel Lustiges zu erzählen. Ehe die vier Stunden der Nacht vorüber waren, war sie so fröhlich geworden, daß sie ein- oder zweimal vergnügt auflachte, das klang so klar und hell, wie ein Läuten silberner Glöckchen, und der Kapitain blinnte durch das offene Fenster herab und rief:

„Maria, mein Mädchen, ich glaube fast, daß Herr Andreas Dich beherzt hat!“

„Der Mann am Ruder schlug acht Glasen, meine Wacht begann und ich ging an Deck. Der volle Mond hatte den Nebel zerstreut und das Schiff glitt vor einer schönen Brise munter durch's Wasser.“

Die Lizard-Inseln lagen hinter uns, der Wind blieb günstig und wir näherten uns schnell der biscoaischen See. Die Frau des Kapitäns war inzwischen beinahe ein Mitglied der Besatzung geworden. Während der Mahlzeiten nahm sie ihren Platz am oberen Ende der Tafel und verbrachte fast den ganzen Tag an Deck. Sie hatte das Leben an Bord des Schooners vollständig umgestaltet. Seeleute sind für Güte und Freundlichkeit empfänglicher, als andere Menschen, und so war es denn ganz natürlich, daß sie in kurzer Zeit die Herzen aller unserer Matrosen gewann. Sie unterhielt sich gütig und theilnehmend mit ihnen, und oft ging sie nach vorn, um sie mit Rath und That beim Ausbeihren der alten Kleider zu unterstützen. Sambo, den schwarzen Koch, lehrte sie zahllose kleine Kunststücke, bis derselbe aus eines Tages mit stolzem Grinsen verstand: „Oh, Massa, schwarzer Sambo sehr großer französischer Koch jetzt!“

Mit überraschender Schnelligkeit erlernte sie die Benennung jedes Segels und jedes Taues und gar bald konnte sie unterscheiden, ob eine Arbeit oder ein Manöver gut oder schlecht ausgeführt war. Sie erlangte ein volles Verständnis für die Behandlung des Schiffes, und es gewährte uns Allen eine herzliche Freude, wenn der Kapitain ihr ab und zu erlaubte, einen Befehl zu ertheilen. Das Schiff sollte zum Beispiel über Stag gehen. Sie stand in ihrem hellen, flatternden Kleide in der Nähe des Ruders und Aller Augen richteten sich freudig und bewundernd auf die süße Erscheinung.

„Mar zum Wenden!“ rief sie mit ihrer frischen, silbernen Stimme. „Nieder mit dem Ruder! — Los die Klüverfchoten!“

— Hier sprang der alte Seemann in hoher Erregung auf —

„Tummelt Euch, Kinder, tummelt Euch! holt die Klüverfchoten an! — Großfchote an! — Vorkfchot! holt auf die Piek! Nach hinten hier Einige, an's Großsegel!“ Sie hätten sollen die Jungens herumfliegen sehen! Langlands erklärte, daß er vorher nie gewüßt habe, was Matrosen leisten könnten.

Als der Kapitain sah, wie das Interesse seines Weibchens für das Leben zur See täglich zunahm, begann er sie auch in der Navigation zu unterrichten, und es wurde beschlossen, daß sie täglich zwei Lektionen, eine von ihm und eine von mir, erhalten sollte. O Herr, das waren glückliche Stunden! Allerdings lernte sie vom Kapitain zweimal soviel als von mir, denn oft, während ich ihr mit größtem Eifer das Geheiß der Stürme auslegte, bemerkte ich, wie ihre Gedanken und Blicke von der Sache abschweiften; entweder suchte ihr Auge durch das Fenster im Deck der Kajüte die Gestalt ihres Mannes, oder sie lauschte mehr seinen Tritten über uns, als meinen Worten. Und wenn er gar während seiner Wacht einmal aus irgend einem Grunde heruntersah, dann sprang sie in der Mitte eines Problems auf, um ihm um den Hals zu fallen, und ließ mich, in's Blaue hineinschwabend, sitzen. Dann schalt sie der Kapitain und verwies ihr ihre Rücksichtslosigkeit gegen mich, ihren Lehrer; sie aber hing ihr hübsches Köpfchen und bat mich um Verzeihung, und Langlands sagte: „Sie vergeben ihr noch einmal, nicht wahr, Herr Andreas?“ „Nöge das Glück Sie Beide nie verlassen!“ rief ich, „es erwärmt mein Herz, wenn ich sehe, wie Sie einander so lieb haben!“ Ja, Herr, das that's. Es konnte keinen schöneren Anblick geben, als diese Beiden, wenn er an einem rauhen Tage nach beendeter Wacht herunterkam, ein Bild der Kraft und der Gesundheit, mit frischen Wangen, funkelnden Augen und fröhlich lachendem Munde, und wenn sie sich dann um ihn beschaufte, ihm mit ihren zarten Händen das starke Delszeug abgab, seine kalten Hände rieb oder das lange, nasse Haar auskämmte. Und wenn sie manchmal traurig saßen, sie vielleicht auf seinem Schooße, die Arme um seinen Nacken und den Kopf auf seiner breiten Brust, dann fiel auch wohl etwas von ihrer Liebe in einem gültigen Worte oder Blick auf mich. Es war gewissermaßen nur ein Reflex, aber es machte mich nichtsdestoweniger glücklich.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Lüften der Betten am Morgen. Gewöhnlich wird diesem wichtigen Erforderniß für die Gesundheit

zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Eine sorgsame Hausfrau sollte darauf sehen, daß alle Betten täglich, nachdem sie verlassen sind, gelüftet werden. Die Unreinlichkeiten, welche durch die unmerklichen Ausdünstungen dem menschlichen Körper entströmen, bestehen aus winzigen Atomen, welche, wenn sie nicht entfernt werden, von dem Bette eingezogen werden und nicht nur dieses ungesund machen, sondern auch die Luft des Zimmers für längere oder kürzere Zeit verderben. Jede Person, die das Bett benutzt hat, sollte deshalb beim Aufstehen die Decke vollständig zurückschlagen, sowie dafür sorgen, daß die Fenster sobald als möglich geöffnet werden und wenigstens eine Stunde lang offen bleiben. Je früher Betten und Schlafzimmer gelüftet werden, desto günstiger ist die Wirkung.

Ueber Malaria in Kamerun giebt Dr. Nob. Müller, der von 1885—1887 als Marinearzt in Kamerun lebte, in der „Berliner lin. Wochenchrift“ Nachrich. Dr. Müller hat in Kamerun insgesamt 296 Personen in Hinsicht auf Malaria-Erkrankung beobachtet; die meisten davon, 231, gehörten der deutschen Marine an, 53 andere hatten dauernd ihren Wohnsitz in Kamerun, und die übrigen 12 kamen auf einer Reise zu kurzem Aufenthalt nach Kamerun. Einer der Beobachteten war Veranoer, die anderen Deutsche und Engländer. Die meisten fanden in den zwanziger Jahren. Von den Beobachteten hatten einige früher schon Malaria durchgemacht; sie erkrankten gleichwohl in Kamerun von Neuem. Die Ansicht, daß Leute, die bereits anderwärts Malaria gehabt, in Kamerun dagegen gefeit seien, ist unrichtig. Den meisten Einfluß auf die Erwerbung der Malaria in Kamerun hat die Weise, wie man dort wohnt. Die Europäer in Kamerun wohnen entweder am Lande oder auf einem Schiffe. Am Lande giebt es 7 Wohnhäuser für Europäer. Davon liegen vier unmittelbar am Flußufer und drei auf einer etwa 25 Meter hohen Böschung. Die Häuser, theils von Weisblech, theils von Holz, sind bis auf eines einstöckig. Ihre Front liegt nach dem Fluße zu, nicht alle haben Glasthüren. Die Häuser dicht am Fluße sprechen allen Regeln der Gesundheitspflege Hohn. Ihr Grund wird nie trocken und stellt eine Brutstätte für Krankheitserreger dar. Weiler sind die Häuser auf der Böschung, die frei und der Luft zugänglicher liegen. Besser als die Wohnungen am Lande erweisen sich die Schiffswohnungen, Hults genannt. Es giebt deren sieben in Kamerun. Sie werden aus abgetheilten Schiffen hergerichtet und sind theils im Fluße verankert, theils an den Strand gezogen. Unter den günstigsten hygienischen Verhältnissen lebte die Besatzung der Kriegschiffe. Von ihr starben an der Malaria auf Tausend im Jahre gezeichnet 8, von den anderen Europäern, die auf dem Wasser lebten, schon 32 und von den Landbewohnern sogar 77. Die Sterblichkeit der Landbewohner ist nahezu zehn Mal so groß wie die der Schiffbesatzung. Daß der Landaufenthalt leicht zur Malaria-Erkrankung führt, beweist auch die Wahrnehmung, daß von der Schiffbesatzung Anfangs nur Offiziere, die zuerst an's Land kamen, erkrankten, sodann die Mannschaften, welche auf dem Lande Wachdienst hatten, und erst ganz zuletzt Handwerker, welche gar nicht an's Land gekommen waren. Besonders leicht zieht man sich Malaria zu durch den Aufenthalt an den schlammigen Flußufern, den sog. Kreeks; auch der Aufenthalt in der Sonne vermehrt die Gefahr. Am gefährlichsten aber erweisen sich die Fehler in der Ernährung.

Eine wiederholte Warnung vor dem Verschlucken von Döskernen und Steinen, welches bei vielen Kindern zur üblen Gewohnheit geworden ist, veröffentlichen die „Blätter für Gesundheitspflege“. Wie berechtigt eine solche Warnung ist, lehren verschiedene Todesfälle, die innerhalb der letzten Wochen durch Genuß von Kirichen sammt den Steinen verursacht worden sind. Wer Kirichen sammt den Steinen isst in dem Wahne, das sei gesund, spielt mit seiner Gesundheit; 99 entrichten der Gefahr der Darmentzündung, der Hundstöße aber muß die schlimmen Folgen tragen. — Eine weitere Warnung ergeht an diejenigen, welche im Freien, in Gärten, Feldern u. s. w. zu arbeiten veranlaßt sind. Es ist gefährlich, mit einer noch so kleinen Verletzung an der Hand in der Erde herumzuarbeiten. Denn es ist nachgewiesen, daß in der Erde, besonders in der gedüngten Gartenerde, häußlich erregende Pilze (Bakterien) in großer Menge enthalten sind, welche, in eine Wunde gebracht, Blutvergiftung und andere Krankheiten verursachen können.

Korrespondenzen.

Kennst du, 15. August. Die durch den Weberherr noch unabhängigen Weber nehmen nur so langsam ab: es sind noch circa 70 Mann, die ohne Beschäftigung sind. Es sind nun gerade 3 Monate, daß dieselben außer Arbeit stehen und pocht bei Manden schon der Hunger an die Thür. Arbeiter, die 10—15 Jahre in einer und derselben Fabrik ununterbrochen gearbeitet, werden am längsten hingehalten, es sissen können dieselben nicht, andere Arbeit ist ihnen zu schwer und sie stehen die ältesten und besten Arbeiter auf der Strafe. Das ist die vielgeliebte Humanität. Im vergangenen Winter wurde in einer der hiesigen Luftfabriken aus irgend einem Grunde ein Jubiläum gefeiert, bei welchem die Arbeiter dem Fabrikanten ein Bild vorzeigten, auf welchem die Fabrik, sowie sämtliche Arbeiter, Meister und der Herr Direktor obphotographirt waren. Das Bild so: bis in die letzten Reihen des Straßes noch im öffentlichen Schaustellen zu zeigen. Der Fabrikant gab eine Summe Geldes zum Besten, worfür ein gemeinlichlicher Ball abgehalten wurde, bei dem der Fabrikant in einer Ansprache an die Arbeiter unter Anderem sagte: „Durch die Thätigkeit unserer Arbeiter und durch das gute Einverständnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind wir konkurrenzfähig, nicht nur in Deutschland, sondern weit über Deutschlands Grenzen hinaus.“

Und als einige Monate darnach die Arbeiter die beschriebene Forderung von der vermehrten 1/2 Stunde Mittagspause stellten, gerode deshalb eine so geringe Forderung, weil die Masse noch an die Humanität der Fabrikanten glaubte, da waren sie nicht mehr konkurrenzfähig. Und jetzt, nach 10 wöchentlichem Streik, nach der

mindestmöglichen Schumpproduktion der fremden Konkurrenz, sind sie da vielleicht konkurrenzfähig geworden?

In einer Fabrik wurde am Anfange der Bewegung ein Arbeiter gemakreget, weil der Fabrikant nur ruhige Leute haben wollte und keine Volkshörner. Betroffener hatte nur eine Besammlung einkerbelt. Bei demselben Fabrikanten wohnen ein Krupp Köhnen, Männlein und Weiblein, die am vergangenen Sonntag bei einem Hof Bier in ihrer Behausung, neben der Fabrik an einer öffentlichen Speltheilung saßen, die sonstigen Züder langen und einen solchen Speltheilung vollführten, daß die Speltheilung verunreinigt haben blieben und sich trugten, sind dieselben Beispiele anzusehen, um den Fabrikanten zu beweisen, was sie für Arbeitskräfte hatten und was sie jetzt haben. Sie müssen das wohl auch selbst, die Arbeiter aber lassen jetzt küssen, daß sie so frei gewesen sind, an die Kapitalmacht eine solche vornehmende Forderung gestellt zu haben.

Zu den bereits wegen Vergehen gegen den bekannten § 153 der Gewerbeordnung erfolgten Verurtheilungen, durch welche ungefähr 20 Personen eine Gefängnisstrafe, in einzelnen Fällen bis zu drei und vier Monaten, zu verbüßen haben, sind mehrere Strafmandate hinzugekommen, durch welche mehrere Personen mit je 10 Mk. Geldstrafe und 120 Mark Kosten wegen unerlaubten Kollektivens bestraft wurden. Die noch außer Arbeit befindlichen Arbeiter, die noch in einer Anzahl von ca. 70 Personen sich jeden Arbeitstages, hoher noch Geldstrafe schuldig; möchten die Arbeiter anderer Orte noch etwas bestrafen, die noch etwas zu lindern.

Literarisches.

Unter dem Titel „Götze und die Liebe“ ist im Verlage von Schoenfeld und Darnisch in Dresden soeben ein Buchlein erschienen, welches den Joesef haben soll, den Jesefreie die menschliche und künstlerische Persönlichkeit des Altmeisters deutscher Dichtung näher zu fassen und namentlich sein Verhältnis zur Liebe und Ehe zu beleuchten. Der Verfasser, der auch unter dem Namen durch verschiedene Schriften bereits bekannt ist, ist ein junger Mann, der sich in diesem Buche auf die Darstellung des Lebens und Dichtens nachdrücklich hin und wieder, so die Lust zu immer neuer Einseitigkeit und tieferem Stadium seiner Werke, aus denen man reichen Genuß schöpfen kann, wenn das richtige Verhältnis für dieselben erweckt ist. Diese Joesef erfüllt das seine Buch vollkommen. Der hülfreiche Preis von 25 Pf. dürfte ebenfalls außerdem den Eingang in die weichen Kreise sichern und dadurch das Verlangen nach den Werken unseres staunlichen Dichters in diesen Kreisen erwecken, aber auch das Verhältnis für dieselben fördern. Neben, der im Bezug der Götze'schen Dichtungen ist, wird das Buch in vielen Fällen über die Darstellung und die poetischen Meisterwerke rühmlichen Schatz psychologischen Beobachtungen erschließen. Das im J. 3. B. Dier'schen Verlage in Stuttgart erscheinende Liederbuch „Die französische Revolution“, von Wilhelm Bloch, empfiehlt hinzuweisen. Die uns vorliegenden Teile 1 und 2 des Bloch erkennen, daß das Werk, was Sprache und Ausstattung an betrifft, alle anderen ähnlichen Gedichtwerke übertrifft wird. Daß die Darstellung der großartigen und weitverbreiteten historischen Ereignisse dieser genialen Götze'schen in vollständiger Vollständigkeit Töne gehalten ist, dürfte dem Werke besonders in den breiten Schichten des Volkes eine freundliche Aufnahme sichern, da es gerade für diese von ganz besonderem Werth ist, wenn sie in gemeinverständlicher Weise den großen historischen Zusammenhänge einer der bedeutungsvollsten und wichtigsten Ereignisse der Menschheit und die wichtigsten in der Menschheit selbst, die die Geschichte der Menschheit im 18. Jahrhundert verleiht, schießt in außerordentlich weite die verformlichen Gemeinplätze aus und sucht die Ursache aller dieser hochbedeutungsvollen Vorgänge nicht auf dem leichten Gebiet, wo gewöhnlich die Autoren ähnlicher Werke die Quellen so gemaltig vulgärer Ausdrücke des Volkswillens zu entdecken glauben, sondern greift tiefer hinein in das soziale Gebilde der Zeit, um klar und scharf nachzuweisen, wie sich derartige Abhängigkeiten bilden, wie sich deren Entwidlung vollzieht und welche Wirkung sie im Leben der Völker haben. Die vielen Illustrationen, sowie eine Reihe vorzüglich geschnittener Portraits nach Originalen, die in Deutschland bislang unbekannt waren, gestalten auch nach dieser Seite hin das Werk zu einem interessanten und werthvollen für alle Dichtgenen, die sich kurz und bündig über jene tiefgreifende Umwälzung im menschlichen Geiste belehren wollen, welche von allgemeiner Bedeutung für die geschichtliche Entwicklung aller Völker und ihrer Rechte und Freiheiten sein und bleiben wird. Das Werk erscheint in circa 20 Lieferungen zu 20 Pf. und ist zu beziehen durch sämtliche Buchhandlungen, durch den Verlag von J. D. B. Dier in Stuttgart, sowie auch durch die Expedition dieses Blattes.

Ich hoffe auf des Menschenhumes Sieg.

Ich hoffe nicht auf Glüdes Würfelspiel —
Die meisten Augen sollen heißen Köpfen,
Gedankten Geden und den vielen Jöpfen,
Die sollen Bergen löhnt es bis an's Ziel —
Ich hoffe nicht auf Glüdes Würfelspiel.

Ich hoffe nicht auf Augenklüdes Gunkl,
Die mich zum Treis nur: rufen, maß'gen Träumen,
Kinnak's des Strönd's thaterkräftigen Schäumen,
Im Kampfe setz mit ihr liegt edle Kunst —
Ich hoffe nicht auf Augenklüdes Gunkl.

Ich hoffe nicht auf edlen Strebens Lohn,
Das Leben ist zu kurz, ihm auszuweichen,
Und für Erlösung höherer Menschensüchten
hat diese Welt gewöhnlich Spott und Hohn,
Ich hoffe nicht auf edlen Strebens Lohn.

Doch hoffe ich, daß jede gute That
Ein Saatkorn sei für kommende Geschlechter,
Der Jugend Schutzgeist und des Rechtes Wächter,
Wenig gäme ihre reiche Saat —
Ich hoff, es werde jede gute That.

Ich hoffe vorerstlingen jedes wahre Wort,
Das aus dem Munde eines Schwes dringt,
Es auch der Liebe Eher es überflingt,
Die Dauer ist der Wahrheit Schutz und Hort —
Ich hoffe vorerstlingen jedes wahre Wort.

Ich hoffe auf des Menschenhumes Sieg
Mit Haß und Selbsthuth, süßeren Gewalten,
Mit allem Trug und bösen Wahngestalten,
Mit Haß und Ruch in einem letzten Krieg —
Ich hoffe auf des Menschenhumes Sieg.

Robert Seidel.

